



Leseprobe aus:

John Updike
Wie war's wirklich



Die Frauen, die ihm entgangen sind

Pierce Junction war eine abgelegene Stadt in New Hampshire, der ein kleines College für Geisteswissenschaften ein wenig Glanz verlieh; wir überlebten, indem wir uns zusammenknäulten wie Schlangen in einer Wüstenhöhle. Die Sechziger hatten uns gelehrt, was für einen hohen moralischen Wert der Beischlaf hat, und nur zögernd fanden wir uns bereit, von einer Betätigung zu lassen, die so angenehm und gleichzeitig so gesund war. Indes, man konnte nicht mit jedem schlafen: wir gehörten der bürgerlichen Mittelklasse an, waren verantwortungsbewusste Leute, hatten unsere Berufe und unsere Kinder, und Affären kosteten Energie und hatten seelisch und nervlich einen gewissen Verschleiß zur Folge. Wir hatten noch nicht gelernt, Gefühl und Sex voneinander zu trennen. Wenn man, rückblickend, die Frauen zählt, mit denen man zusammen war, kommt man nicht annähernd auf die Zahl, die ein durchschnittlicher Collegestudent heute in vier Jahren schafft. Es gab Frauen, mit denen zu schlafen man versäumt hatte, und gerade die sind einem mit perverser Intensität in Erinnerung, vielleicht, weil die Berührungen im gleitenden Schlangengeschlinge so rar waren, dass sie sich im Nachhinein deutlich von allen anderen unterscheiden.

«Also, Martin», murmelte Audrey Lancaster mir ge-

gen Ende eines sommerlichen Ausflugs mit einem Boot zu, das zur Feier von irgendjemandes vierzigstem Geburtstag in Portsmouth gechartert worden war, «ich begreife endlich, was man über dich erzählt.» Das «endlich» sollte eine Spitze sein, und «man» bezog sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Personen weiblichen Geschlechts. Ich fragte mich, wie viel wohl zwischen den verheirateten und den geschiedenen Frauen in unserer Clique geredet wurde und worüber genau. Ich hatte gerade an der Reling gestanden, für einen Augenblick allein, sanft benebelt vom kalifornischen Chablis, und zugesehen, wie die Hafenlichter sich zitternd im Piscataqua River spiegelten, während das Boot beidrehte und auf den Anlegeplatz zuhielt und die Lautsprecheranlage Simon und Garfunkel in den warmen, feuchten Abend hinaussäuselte.

Meine Frau tanzte langsam, eng umschlungen, mit Frank Greer, ihrem Geliebten, auf dem Vordeck. Audrey war plötzlich neben mir aufgetaucht, und meine Hand legte sich ihr um die Taille, als ob auch wir tanzen könnten. Ich ließ meine Hand dort liegen, und wie einen ein Kribbeln durchfährt, wenn man eine defekte Geräteschnur anfasst, spürte ich die Wirklichkeit ihrer schwelenden Hüfte wie einen sachten Stromschlag in meinen Fingern und meiner Handfläche. Sie war eine stabile, sanftgesichtige Frau und so kurzsichtig, dass sie sich mit spreizfüßiger Kampfeslust bewegte, als könne jeden Augenblick etwas, das sie nicht sah, sie umwerfen. Ihre Kontaktlinsen gingen dauernd verloren, bei irgendjemandem auf dem Rasen oder hinten auf ihren Augäpfeln. Sie hatte früh geheiratet und war ein wenig jünger als wir anderen. Man musste Audrey lieben, wenn man sie in abgeschnittenen ausgefransten Denims und mit ihren stämmigen

braunen Beinen und ihrem großen Blinzellächeln auf dem Tennisplatz sah – sah, wie sie den Schläger schwang und den Ball verfehlte. Ihre Taille war glatt und biegsam unterm sommerlichen Baumwollstoff, und, ja, sie hatte Recht, zum ersten Mal in all den Jahren unserer Bekanntschaft empfand ich sie als potentielle Bettgefährtin, als ein Teil des kosmischen Puzzles, das zu meinem Teil passen könnte.

Aber ich spürte auch, dass sie sich im Grunde nichts aus mir machte, nicht genug, um sich den Fährnissen des Ehebruchs auszusetzen, den anfallartigen Schuldgefühlen, all diesen brennenden Reifen, durch die man springen muss. Sie misstraute mir, wie man einem Rivalen misstraut. Wir waren beide Clowns und hatten den Ehrgeiz, zum Klassenkomiker gewählt zu werden. Und sie war überdies doppelt in Anspruch genommen: nicht nur verheiratet, mit einem Mann namens Spike, und gesegnet mit den für unsere Generation üblichen vier Kindern, sondern obendrein verwickelt in etliche trübe Flirts, schwärmerische Liebeleien, unter anderem mit Rodney Miller, meinem besten Freund – falls man sich überhaupt nachsagen lassen durfte, gleichgeschlechtliche Freunde zu haben in unserer ziemlich doktrinär heterosexuellen Enklave. Sie hatte eine hübsche Art, sich giftige Bemerkungen von den Lippen tropfen zu lassen, und sagte jetzt zu mir: «Findest du nicht, dass du Jeanne und Frank darauf aufmerksam machen solltest, dass wir jeden Moment anlegen? Sonst nimmt die Polizei von Portsmouth sie womöglich noch wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses fest.»

Ich sagte: «Wieso ich? Ich bin nicht der Tourveranstalter.»

Jeanne war meine Frau. Ihre Liebe zu Frank, verquält und verquer, wie damals vieles war, band mich nur umso stärker an sie: sie tat mir so Leid, musste den größten Teil ihrer Zeit mit mir und den Kindern verbringen, wo sie doch mit dem Herzen ganz woanders war. Sie war als französische Katholikin erzogen worden, und es lag für sie etwas Nobles darin, zu leiden und sich selbst zu verleugnen; ihr unsichtbares Büßerhemd hielt ihren Körper aufrecht wie den einer Tänzerin und trug, in meinen Augen, zu ihrer Schönheit bei. Ich mochte es nicht, wenn Audrey sich über sie mokierte. Oder doch? Vielleicht waren meine Gefühle primitiver, auf törichte Weise possessiver, als mir damals bewusst war. Ich packte Audreys Taille fester, so fest, dass es fast ein schmerzhaftes Kneifen war, ließ sie dann los und ging zu Jeanne und Frank hinüber; die Musik hatte aufgehört, und die beiden standen mit leicht verquollenen, erschrockenen Gesichtern da und sahen aus, als seien sie gerade aufgewacht. Frank Greer war bis vor ganz kurzer Zeit in unserer kleinen Lokalgeschichte mit einer Frau namens Winifred verheiratet gewesen. Scheidung, etwas, das seit zehn Jahren an unseren Rändern geflackert hatte, während unser großer Kinderpool in langsamen Blasen von einer Schulklasse zur nächsten aufstieg, einer, so hofften wir, psychischen Gesundheit entgegen, war noch eine Seltenheit, und ich meinte, sie Frank ansehen zu können, eine wunde Stelle, wie der rote Fleck auf seiner Wange, da, wo er sie gegen die Wange meiner Frau gepresst hatte.

Während eines dieser Zwischenakte im Bett, wenn die Leidenschaft gestillt war, aber noch eine verlegene halbe Stunde überbrückt werden musste, bis ich mich in geziemender Form zurückziehen konnte, klärte Maureen Mil-

ler mich darüber auf, dass Winifred mir böse sei, weil ich ihr in den Jahren, als die Affäre zwischen Frank und Jeanne längst allgemein bekannt war, niemals Avancen gemacht hätte. Winifred, manchmal Freddy genannt, war eine eulenhafte kleine Frau, eine anmutige Schnee-Eule mit großen dunklen Augen und ungebräunter Haut und einer Emily-Dickinson-Frisur oben auf einem rundlichen Körper, der sich zu kleinen, wohlgeformten Händen und Füßen hin verjüngte. Wenn meine Frau auch die Haltung einer Tänzerin hatte: die, die wirklich tanzen konnte, war die Frau ihres Geliebten; sie tanzte mit federleichter Schmiegsamkeit, passte sich mit einer Weichheit an, dass der erotische Effekt nicht ausblieb und mir Peinlichkeit bereitete. Ich bekam eine Erektion, wann immer ich sie im Arm hielt, und darum vermied ich es tunlichst, mit ihr zu tanzen; erst am Ende des Abends, wenn wir unsere Partner dazu bewegen wollten, sich voneinander loszureißen, und der eine oder andere von uns sich schon mal den Mantel anzog, konnte ich es riskieren. Sonst aber fand ich nichts an Winifred. Wie das Vorbild für ihre Haartracht hatte sie literarische Ambitionen und eine dogmatische, verknappte, bewusst indirekte Ausdrucksweise. In allem, was sie sagte, wirkte sie eine Spur zu harsch.

«Also, ich sage nicht nein», sagte sie, nicht übermäßig liebenswürdig, eines Abends weit nach Mitternacht, als Jeanne vorschlug, ich solle Winifred nach Hause bringen, durch ein Schneetreiben, das während unseres Essens eingesetzt hatte und im trägen, alkoholisierten Verlauf der Party stärker geworden war. Die Gäste waren nach und nach davongeweht, bis nur noch Winifred übrig blieb; sie hatte eine strenge, leidenschaftslose Art, sich Alkohol in großen Mengen einzuverleiben und sein Vor-

handensein in ihrem Organismus lediglich durch ein leichtes Senken der Lider über ihren glänzenden schwarzen Augen und durch eine zunehmende Pedanterie in ihrer flötenden Stimme zu verraten. Das war vor der Scheidung der Greers. Frank hatte sich mit einer mysteriösen Geschäftsreise herausgeredet und war der Party ferngeblieben. Es war das erste Stadium ihrer Trennung, erkannte ich später. Jeanne, die mehr wusste, als sie sich anmerken ließ, hatte sich für den Abend vorgenommen, der ohne Begleitung kommenden Frau wie eine jüngere Schwester zur Seite zu stehen. Als die Gästeschar sich lichtete, drängte sie Freddy immer wieder, uns noch eine Geschichte aus dem Kurs für kreatives Schreiben zu erzählen, den diese als Gasthörerin am Bradbury, unserem hiesigen College, belegt hatte. Bradbury war vormals ein karges kleines presbyterianisches Seminar gewesen, das mitsamt seiner Säulenkapelle hier in den Ausläufern der White Mountains versteckt lag, aber es hatte seine Kirchenbande längst gelockert und seit den sechziger Jahren auch Mädchen zugelassen, mit tumultuarischen Folgen.

«Das eine Mädchen», sagte Winifred und schwor, während sie das Glas entgegennahm, dass das jetzt ihr letzter Kahlúa mit Brandy sei, «las einen Text, der sich offenkundig *sehr* eng auf eine schmerzliche Trennung bezog, die sie gerade durchgemacht hatte, und der Dozent hatte nur die *sarkastischsten* Kommentare für sie übrig, er scheint ein wahrer Sadist zu sein, oder aber es war seine Art, sich an sie heranzumachen.» All diese Wechselbeziehungen widerten sie an, sie hatte sie satt, sagte ihr Gesichtsausdruck. Ich vermutete, dass sie ihren Zorn auf Frank an dem Dozenten ausließ, einem New Yorker Dichter, der sich ohne Zweifel nichts lieber wünschte, als

wieder in Greenwich Village zu sein, wo die sexuelle Revolution polymorph war. Er war ein dröger, mürrischer, herablassender Kerl, bei den wenigen flüchtigen Begegnungen, die ich mit ihm hatte, und überdies irritierend klein.

Diese aufgewärmten Vorlesungsstunden waren über die Maßen faszinierend, wenn man nach Jeannes Lebhaftigkeit ging und nach dem vergnügten Eifer, mit dem sie Winifred ermunterte, mehr zu erzählen. Eine Lebensregel in Pierce Junction besagte, dass man zu dem Ehegespons des oder der Geliebten ganz besonders nett zu sein habe – ein keineswegs heuchlerisches Gebot, denn die heimliche Teilhabe gebar ja tatsächlich eine verschlungene, von Schuld durchglühte Dankbarkeit gegenüber dem Alltagsbewahrer eines solchen Kleinods. Aber selbst Winifred in ihren Kahlúa-Nebeln begann, sich unbehaglich zu fühlen; sie erhob sich in unserem kalten Zimmer (der Thermostat hatte sich schon vor Stunden zur Ruhe begeben) und drapierte sich ihren Schal um den Kopf, als plustere sie ihre Schleierfedern. Finster dreinschauend ließ sie sich auf Jeannes dringlichen Vorschlag ein, dass ich sie nach Hause begleiten solle. «Natürlich bin ich nicht in der Verfassung zu fahren, es war *ganz* reizend», sagte sie zu Jeanne und verabschiedete sich mit einem Handschlag, den Jeanne, rosarot angelaufen, mit einer ungestümen, einer, wie ich fand, geradezu leidenschaftlichen Umarmung übertragener Liebe erwiderte.

Winifreds Auto war von den drehäugigen Behemoths unseres städtischen Straßenbauamts am Rand des Gehwegs zugepflügt worden; sie wohnte drei Straßen entfernt: ein bergan führender Fußmarsch durch zehn Zentimeter hohen Neuschnee. Sie nahm meinen Arm, weil es

offenbar wirklich nötig war, sonst aber hingen wir jeder für sich unseren Gedanken nach. Der Schnee wehte mit stetigem Flüstern nieder, und die Anwesenheit der mah-lenden, schrappenden Räumfahrzeuge auf den Straßen so tief in der Nacht vermittelte das Gefühl von Gefährten-schaft – von einer größeren Gemeinschaft unter dem niedrigen Himmel, der gelblich leuchtete, mit dieser eigentümlichen, verschwiegene Phosphoreszenz eines Schneesturms. Die Häuser waren dunkel, und das Licht meiner Verandalampe wurde immer kleiner, verlor sich hügelabwärts. Vor ihrer Haustür, im Schein einer Stra-ßenlaterne, wandte Winifred sich mir zu, als wolle sie, so eingemummelt wir waren, mit mir tanzen; doch sie woll-te mir nur das blasse, ovale, kummervolle, vor Kälte fast erstarrte Gesicht hinhalten, um einen Kuss zu empfan-gen. Schneeflocken hingen in den langen Wimpern ihrer geschlossenen Lider und bestirnten den Bogen geschei-telten dunklen Haars, der nicht vom Schal bedeckt war. Ich verspürte die übliche Erregung. Im Haus hinter ihr waren nur schlafende Kinder. Die mit Brettern verkleide-te Fassade brauchte einen neuen Anstrich und sah auch sonst vernachlässigt aus, sprach von der zerrütteten Ehe, die sich dahinter verbarg.

Etwas Romantisches war um die Häuser anderer Paa-re in Pierce Junction – zweierlei Geschmack, der sich ver-mischt hatte, Möbel, die zusammengekommen waren, gerahmte Photographien, die zurückreichten bis zu vor-ehelichen Ferienszenen und dem Tag der Hochzeit. Wir waren beides gern, Gäste und Gastgeber, aber lieber wa-ren wir Gäste, neugierig schnüffelnde Eindringlinge, die nicht die Verantwortung trugen. Erwartete sie, dass ich hereinkam? Selbst wenn ich gewollt hätte, es erschien mir

als ganz und gar unmöglich – hinter mir, unten am Hügel, mühte Jeanne sich ab, unser von der Party verwüstetes Wohnzimmer aufzuräumen, und ihr verzweifelter Blick ging immer wieder zur Küchenuhr mit dem wischenden roten Sekundenzeiger ... Winzige Eissterne hingen auch mir in den Wimpern, als ich Winifred einen Gutenachtkuss gab, auf den Mund, aber zart, ganz zart, mit einer von Alkohol glasierten feinen Andeutung galanten Bedauerns. Von allen Küssen, die ich in Pierce Junction gab und empfing, die ich mit Kindern und Erwachsenen und Golden Retrievers tauschte: dieser eine, dieser keusche kristalline, ist nie aus meiner Erinnerung geschmolzen.

Als ich ins Haus zurückkehrte, saß zu meiner Verblüffung Frank im Wohnzimmer: er hielt ein Glas Bier in der Hand, trug einen zerknitterten Anzug, und sein langschmales Gesicht war dunkelrosa, wie nach großer Anstrengung. Jeanne, zu müde, um verlegen zu sein, erklärte: «Frank ist gerade von seiner Reise zurück. Die Maschine konnte fast nicht landen auf dem Manchester Airport, und als er nach Hause kam, und Freddy war nicht da, dachte er, er fährt rasch bei uns vorbei und holt sie ab.»

«Den Hügel rauf und runter, bei diesem Blizzard?», verwunderte ich mich. Ich erinnerte mich nicht, dass ein Auto an uns vorbeigefahren wäre.

«Wir haben Vierradantrieb», sagte Frank, als ob damit alles erklärt sei.

Maureen konnte eine rohe Spöttlerin sein. Ihr langgliedriger Körper war breit, aber nicht tief – sie hatte ausladende Hüften und flache Brüste –, und den ganzen